

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1927)

Heft: 3

Artikel: Misoxer Baumeister und Stukkatoren in deutschen Landen im 17. und 18. Jahrhundert

Autor: Zendralli, M.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—♦ ERSCHIENT MITTE JEDEN MONATS. ♦—

Misoxer Baumeister und Stukkatoren in deutschen Landen im 17. und 18. Jahrhundert.

Von Prof. Dr. M. A. Zendralli, Chur.

I. Ihre Entdeckung und Auswanderung.

Wer die neuesten Sammelwerke und Monographien über die Barock- und Rokokokunst in deutschen Landen durchgeht, stößt des öfteren auf die Namen der „Graubündner“ Meister, Baumeister und Stukkatoren, die dort zu Ehren und Ruhm gelangt sind und von den schönsten Werken geschaffen haben, die eine anderthalb Jahrhunderte umfassende künstlerische Tätigkeit hervorgebracht hat.

Ihr jetziges spätes Bekanntwerden verdanken die „Graubündner“ der durchgreifenden methodischen Forschung der letzten Jahrzehnte. Ihr Name ist oft aus alten Schriften, Urkunden und Archivstücken der deutschen Bauten herausgeholt oder herausgegraben, ihre Tätigkeit durch emsige archivalische und vergleichende Studien verfolgt, gelegentlich auch gebührend erläutert und dargestellt worden. Bis jetzt waren sie entweder unbekannt oder vergessen; oder sie sind Italien oder dem Südtirol zugesprochen worden.

Diese Künstler, Autodidakten, die dank ihren Anlagen, ihrem Fleiß, aber auch durch die Zeitverhältnisse¹ und einer im Laufe

¹ Die „Graubündner“ scheinen vorab in deutschen Gegenden und vornehmlich während und nach dem Dreißigjährigen Kriege aufgetreten zu sein, als die fortwährenden Kämpfe die Heimat verwüsteten und

von Generationen entstandenen eigenen künstlerischen Tradition emporgekommen waren, konnten wohl den Stift und den Kompaß, selten aber die Feder handhaben², so daß sie in ihrer Heimat kaum eine Spur ihres Daseins hinterlassen haben. Sie gingen dem Erwerb nach. Und wenn die fremde Umgebung sie in ihren Dienst nahm oder um ihren Dienst stritt, so kümmerte sie sich nicht um den Mann und seine Herkunft, sondern nur um seine Leistungen. Die um die Künstler sich scharenden ausgewanderten Landsleute — und es waren ihrer viele — erinnerten sich ihrer nur insoweit, als sie bei ihnen oder durch sie Arbeits- und Erwerbsgelegenheit fanden. In der Heimat erfuhr man nur dann etwas von ihnen, wenn Landsleute heimkamen, um da eine kurze Ferienzeit zu verleben, Eltern und Verwandte zu besuchen, oder eine Braut zu holen. Und die, welche im Ausland zu einer festen Anstellung, zu Ehren und Ämtern gelangt waren, hatten sich der Heimat entfremdet. Nicht daß sie sie vergaßen. Denn oft kam es vor, daß sie in ihren besten Schaffensjahren den eigenen Landsleuten gelegentlich Pläne für Kapellen und Häuser (palazzi) entwarfen und zustellen ließen³. Auch gedachten sie ihrer in den späteren Jahren dadurch, daß sie dem Heimen glückliches eigenes Kunstleben aufkommen ließen, aber auch als die italienische Kunst überall maßgebend war und gelegentlich südliche Fürstinnen als Ehefrauen deutscher Potentaten, im Bewußtsein der künstlerischen Vorherrschaft ihres Heimatlandes, ins neue Land südlichem Geschmacke und Künstlern aus dem Süden Eingang verschafften, so die Prinzessin Adelheid von Savoyen, als sie, von Ferdinand Maria von Bayern als Braut auserkoren, 1652 als Kurfürstin in München einzog.

² So konnte ein deutscher Kunsthistoriker, R. L. A. Paulus, vom kurbayerischen Oberhofbaumeister Enrico Zuccalli in München schreiben, er, der Verfasser, müsse einen Brief von ihm übersetzen, „da der Text in seinem alten Graubündner Dialekt (latin!) erhebliche Schwierigkeiten für den Leser bietet“. (Paulus R. L. A., Der Baumeister Henrico Zuccalli am kurbayerischen Hofe zu München. Straßburg 1912, S. 235.) — Zuccalli war Misoxer, schrieb Italienisch, doch derart, daß man ihn schwerlich liest, wie aus gelegentlichen Zitaten aus dem Werke Paulus' hervorgeht und aus einem Brief, den wir nächstens in anderem Zusammenhange herausgeben werden. Es ist der einzige Brief, den man von diesem Künstler bis dahin in der Heimat aufgefunden hat.

³ Diesen Künstlern sind wohl die Pläne vieler schöner Kapellen und Gebäude im unteren Misox zuzuschreiben, Bauten, die man oft gerade da vorfindet, wo man sie am wenigsten erwartet.

matdorfe ein Geschenk oder ein Vermächtnis zukommen ließen⁴. Der Dorfpfarrer schrieb dann, wenn der Tod des Meisters bekannt wurde, in die Pfarrbücher, der „per illustris Dominus“ so und so sei gestorben, wobei er selten das genaue Datum und den genauen Ort angeben konnte und sich mit der generellen Angabe „in partibus“ oder „regionibus Germaniae“ („Galliae, Hollandiae“ etc.) begnügen mußte. Aber nie vergaß er das „Requies-diae“ etc.) begnügen mußte. Aber nie vergaß er das nur den Auserlesenen geltende „Requiescat in pace“ pietätvoll hinzuzufügen.

Andererseits waren diese Auswanderer, die, wie es scheint, größtenteils dem Misoxer Dorfe Roveredo entstammten, im Auslande die Leute vom „Welschland“, die die südliche Sprache sprachen und in italienischem Stile bauten. Sie waren – Italiener; und den ersten Kunsthistorikern, welche neben ihrem Namen den Namen ihres Heimatortes entdeckten, erschienen sie als Südtiroler aus Rovereto. So liest man z. B. im „Allgemeinen Künstler-Lexikon“, das 1763 in Zürich bei Heidegger & Compagnie erschien: „Gabrieli (Gabriel de), Baumeister von Roveredo in dem Bistum Trient (!); geboren A. 1661. Arbeitete an dem Bischöflich-Aichstädtischen Hof um das Jahr 1730“; und im „Künstler-Lexikon“ von Feld & Lipowsky, München 1810, den gleichen Künstler angemerkt als einen „Baumeister von Roveredo 1671 (im Etschkreis des Königreichs Baiern)!“.

Erst die neuere Forschung hat diese Irrtümer aufgedeckt. Und allmählich trat eine stattliche Reihe bedeutender „Graubündner“ ans Tageslicht, die in der Architektur, vorab in der deutschen Barock- und Rokokozeit, bahnbrechend und führend gewirkt haben, Künstler, die Schule machten. Doch weiß Paulus,

⁴ Der Architekt Antonio Riva, 1714 gestorben, verfügte testamentarisch, daß seine Güter in der Heimat an die männlichen Nachkommen seines Namens übergehen sollten, und nach ihrem Ableben an die Pfarrkirche des Heimatdorfes Roveredo. Siehe: „Il lascito Riva a Roveredo. – L'architetto Antonio Riva von A. M. Z. in „Voce della Rezia“, Nr. 4, 1927. — Enrico Zuccalli widmete 1715 der gleichen Pfarrkirche einen silbernen Becher mit der Aufschrift seines Namens und seines Lehenstitels E. de Z. von Mayrhofen. — Der Eichstätter Baudirektor Gabriele de Gabrielis stiftete um 1740 seiner Heimatgemeinde Roveredo einen Fonds zur Gründung einer Lateinschule, die sich bis Mitte des vergangenen Jahrhunderts erhalten hat.

der genannte Verfasser der breitangelegten Monographie über Enrico Zuccalli von einer mehrere Jahrhunderte dauernden Tradition baugewerblicher Kunst der „Graubündner“. Er erklärt das Aufkommen Zuccallis so, daß Zuccalli „nicht allein die ererbte Liebe zu seinem Berufe, sondern auch die Erfahrung seiner Vorfahren“ besaß, und fügt hinzu: „Zeigte doch nicht allein der Ort (Roveredo), sondern der ganze Graubündner Kanton eine hohe gewerbliche Erziehung zur Baukunst, in dem Maße, daß die Graubündner in gutem Ansehen standen. Sie finden sich in der Lombardei, von Mailand bis Venedig. Als in Rom aus der Hochrenaissance sich der Barockstil entwickelte, erringen sich diese manchen Ruhm in der ewigen Stadt.“

Wenn Paulus eine Reihe von Misoxer Baumeistern aus jener Zeit anführt und von einer „von Roveredo ausgehenden Bewegung“ sprechen kann⁵, belegt er seine Aussagen in bezug auf eine allgemeinbündnerische Tradition im Baugewerbe nicht⁶, und auch nicht in bezug auf eine nach dem Süden reichende spezifisch misoxerische Tradition⁷.

Doch leuchtet ohne weiteres ein, daß man die letztere sehr wohl in Verbindung mit der tessinischen Tradition der „magistri comacini“⁸, der späteren „lombardi“ bringen kann. Das Misoxertal mündet in den Tessin aus. Es teilt mit dem Tessin alle Vor-

⁵ Siehe Seite 6 des genannten Werkes.

⁶ In der deutschen Literatur der Barock- und Rokokoperiode findet man gelegentlich ausgesprochene innerbündnerische Namen von Künstlern, wie die eines Enderlin, eines Caminada, eines Gilly; doch ist der erste nicht Baumeister, die Heimat des zweiten ist nicht genannt und der dritte als Berliner angemerkt. Siehe u. a. Dehio, Handbuch der Kunstwissenschaften, Berlin 1905—1912, Bd. V, S. 197 und S. 70; Bd. I, S. 21; Bd. II, S. 310. — Ein Vältin Gilg wird als Baumeister aus Graubünden angeführt. (Woher?) Siehe u. a. Dehio, Bd. III, S. 138, 195, 320.

⁷ Spezifische Misoxer Namen treten des öfteren unter den Künstlern auf, so z. B. die Namen Barbieri, Scalabrini, Simonetti etc., doch sie kommen auch in Norditalien vor, vorab in der Po-Ebene, so daß verfehlt wäre, sie ohne weiteres dem Misox zuzuschreiben.

⁸ Es ist bezeichnend, daß z. B. der Kunsthistoriker Dehio in seinem großen Handbuch (siehe Anmerkung 6) den Roveredaner Tommaso Comacio einmal als Comacio und einmal als Comacino anführt.

bedingungen, die sich aus der gleichen geographischen Lage und der sprachlichen Zusammengehörigkeit ergeben. So sieht man denn auch seine Meister, die „Graubündner“, wo sie auftreten, in norditalienischem Stile bauen. Die Tätigkeit der „magistri comacini“ läßt sich im Süden bis ins tiefste Mittelalter hinein verfolgen. Sie beherrschten Jahrhunderte hindurch das Baugewerbe, hatten auch unter den verwandten Künsten namhafte Vertreter, schufen feste Organisationen oder Korporationen, die Befähigungszeugnisse zur Ausübung der Kunst ausgaben und bis ins 18. Jahrhundert hinein währten, wo diese Organisationen bereits als ein Hemmnis für die freie Wirksamkeit des freien Bürgers empfunden und verurteilt wurden⁹.

Die Misoxer Auswanderer gingen so ziemlich alle dem Maurergewerbe nach. „Daß die meisten unter diesen „muratori“ das Gewerbe handwerksmäßig trieben, ist nicht zu leugnen. Doch lassen sich unter ihnen manche künstlerische Naturen nachweisen mit ausgebildeten Talenten, Empfinden für Schönheit und edle Form. Diese stehen dann oft als künstlerische Leiter an der Spitze der Bewegung, und die Mitglieder der eigenen Familie schließen sich ihnen an, um mit ihrer eigenen Hände Werk das auszugestalten, was dessen Phantasie im Verein mit des Bauherrn Geschmack und Forderung verwirklicht.“¹⁰ Zu den Mitgliedern dieser Familien gesellen sich vorab dann auch die eigenen Landsleute, wie es zur Zeit des tätigsten und wohl auch begabtesten Roveredaner Meisters Enrico Zuccalli war, der als 27jähriger Mann, 1669, nach München gelangte, nach drei Jahren als Architekt erschien und gleich in den Dienst des Hofes trat, um bald als Oberhofbaumeister — und auf lange Jahre hinaus — oft mit dem Beistand eigener Angehöriger und anderer Roveredaner zu bauen und zu wirken. Die Meister sorgten auch für den Nachwuchs, wie derselbe Zuccalli, der von einem seiner jungen Gehilfen spricht, den er zu sich genommen „und im Zeichnen wie in der Praxis“ unterrichtet, so daß er sich jederzeit zutrauen darf, ebensogut wie jeder Maurermeister der Stadt (München) „einen Bau zu führen“¹¹.

⁹ Siehe u. a. Bernasconi Florindo, *Le Maestranze ticinesi nella storia dell'arte*. Lugano, S. A. Veladini, 1926.

¹⁰ Siehe Paulus, Henrico Zuccalli, Seite 5.

¹¹ Brief Zuccallis an den Kurfürsten Max Emanuel. Siehe Paulus, Henrico Zuccalli, S. 74.

Wann die misoxerische Auswanderung einsetzte, ist nicht zu ermitteln. Aber wenn sie anfangs des 17. Jahrhunderts in Deutschland zum künstlerischen Faktor wird, um darauf ziemlich ununterbrochen bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts fortzuleben, darf sie schon für das 16. Jahrhundert angenommen werden. Will doch C. Camenisch in seiner „Rätischen Geschichte im Spiegelbilde rätischer Dichtung“¹², daß der erste große Satiriker und Humorist Johann Fischart (geb. ca. 1550, gest. 1590) ein Sohn des aus dem Misox (S. Vittore) nach Mainz eingewanderten Maurer- und Stadtwerkmeisters Veit Viskart sei¹³.

Es ist möglich und wahrscheinlich, daß die kunstgeschichtliche Forschung über diese Anfänge Neues zutage fördern, daß sie noch eingehenderen Aufschluß über die Tätigkeit der bekannten Meister bringen, sowie neue Misoxer Künstlernamen aufdecken wird. Sie hat in deutschen Landen erst gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts recht eingesetzt, hat gleich auch die gebührende Unterstützung der Behörden gefunden und monumentale Werke hervorgebracht. Durch den Krieg ist sie in Stillstand geraten¹⁴. In den anderen Ländern steht sie meistens noch weit zurück, und vornehmlich im unsrigen, wo bis dahin wenig Systematisches zur geschichtlichen Kenntnis des künstlerischen Vermögens unternommen worden ist — die Kantone Tessin und Thurgau ausgenommen — und wo man erst jetzt an eine „Inventarisierung der Kunstdenkmäler“ herantreten möchte¹⁵.

¹² Samaden, Engadin Press Co. und Graphische Anstalt, 1914.

¹³ Paulus schreibt S. 205, Anm. 5 seines Werkes: „Das Zu- und Abströmen von Maurer- und Architektenfamilien nach Süddeutschland — wo die Misoxer in großer Zahl auftreten — macht sich schon seit dem tiefen Mittelalter bemerkbar, und lassen sich überall nachweisen. Siehe z. B. Georg Hager, Die Bautätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn.“ Oberb. Archiv, Nr. 48, 1894.

¹⁴ „Die geschichtliche Kenntnis und ästhetische Würdigung des Barocks und des Rokoko ist noch lange nicht zum Abschluß gebracht und vor allem kann davon keine Rede sein, daß der eigentliche Lokalcharakter, der diese Kunst überall angenommen, genügend studiert und erkannt wäre“, schreibt u. a. Fr. J. Bayer am Eingange seiner Biographie über den Misoxer Meister „Giovanni Antonio Viscardi, kurfürstlicher Hofbaumeister in München. Würzburger Dissert., 1914.“. Ungedruckt.

¹⁵ Siehe „Neue Zürch. Ztg.“ Nr. 1251, 1257, Jahrg. 1926; Nr. 118, Jahrg. 1927. Hiezu möge bemerkt werden, daß vergangenes Jahr die „Pro Grigioni italiano“ eine Kommission zur Inventarisierung aller

Es liegt nicht in unserer Absicht, hier den „Graubündner“ Meistern und ihren Werken nachzugehen. Über zwei von ihnen, Zuccalli und Viscardi, sind Monographien erschienen, die wir schon angeführt haben. Die Arbeit Paulus' über Enrico Zuccalli berücksichtigt die ganze vom Misox ausgehende künstlerische Bewegung, vorab die ganze Künstlerfamilie Zuccalli. Über diese und die anderen Meister ist vieles in verschiedenen Werken über die Barock- und Rokokozeit und -kunst zerstreut vorzufinden. Wir beschränken uns vorläufig auf eine kurze Angabe der bis dahin bekannten Misoxer Meister, auf die Aufzählung der von ihnen geschaffenen Werke, soweit sie zu ermitteln sind, und werden nächstens in anderem Zusammenhange eine möglichst genaue Bibliographie — die uns jetzt durch den Mangel an Platz verwehrt ist — für diejenigen geben, welche weitere Studien auf diesem Gebiet machen wollen.

2. Die Namen der Meister.

Albertaler Hans (Johann) aus Roveredo, ein nach Dehio¹ „von den geistlichen Bauherren Süddeutschlands mehrfach beschäftigter Graubündner“. Er baute 1610—17 die Jesuitenkirche zu Dillingen, 1619—28 die Pfarrkirche daselbst, 1617 die Schutzengelkirche zu Eichstätt. 1609—19 leitete er den Neubau der Willibaldsburg bei Eichstätt nach den Plänen von J. Holl; 1619 errichtete er die Fassade und den Außenbau der Hofkirche von Neuburg a. D.²

Bonalino Giovanni, wohl aus Roveredo³. Errichtete den Chor der Pfarrkirche St. Stephan zu Bamberg nach dem Plan des Kunstobjekte der italienischen Talschaften eingesetzt und somit den ersten Schritt in dieser Hinsicht in unserem Kanton unternommen hat. — Auch die drei wertvollen Bündner Bände des Bürgerhauses in der Schweiz von E. Poeschel seien hier erwähnt.

¹ Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. III, 92.

² Siehe u. a. Dehio, Bd. III, Süddeutschland, S. 92, 110, 111, 318.

³ Bonalino ist, soweit uns bekannt, zwar nirgends als „Graubündner“ angeführt. Er darf trotzdem wohl zu unseren Meistern gezählt werden. Die Bonalini sind eine der ältesten Familien Roveredos. Daß ihre Glieder zu einer Zeit der allgemeinen Auswanderung das Ausland aufgesucht haben, ist ohne weiteres einleuchtend. Der Name Bonalino tritt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch in München auf und in Verbindung mit dem eines Zuccalli. Joseph Bonalini aus „Venezia“ und Ferdinand Maria Zuccalli aus „Italien“

brandenburgischen Baumeisters Valentin Junker; erbaute das Pfarrhaus zu Frensdorf; arbeitete an der Ehrenburg (Residenzschloß) zu Koburg. Von ihm stammt die offene Altane an der Ostseite des Schloßhofes vom Jahre 1626.

Balbierer (Barbieri) Martin, aus Roveredo. Erbaute 1628–31 das ehemalige Prämonstratenserkloster St. Peter und Paul zu Weissenau; errichtete den Chor der Kirche daselbst⁴ mit seinem Bruder *Albert (Albrecht)*⁵, dessen Sohn *Julius* 1660–66 die ehemalige Benediktinerklosterkirche zu Isnry baute und am Klostergebäude (jetzt Schloß des Fürsten Quadt) daselbst einen hübschen Erker anbaute⁶.

*Sciascia (Sciassia, Sciasca)*⁷ *Dominikus*, aus Roveredo, gest. 1679. Besorgte den Umbau der Wallfahrtskirche Mariazell und erbaute das Stift St. Lambrecht in Steiermark.

Comacio (Comacino) Tommaso, aus Roveredo⁸. Er entwarf 1673 die Pläne für die Kirche zu Marchtal, deren Bau 1686 unter seiner Leitung begonnen ward. 1668–95 arbeitete er am Klostergebäude zu Zwiefalten und errichtete den Westflügel. In

werden im April resp. Oktober des gleichen Jahres 1676 in den Theatinerorden aufgenommen. Dabei steht aber fest, daß der Pater Zuccalli ein Bruder des Roveredaner Meisters Enrico Zuccalli ist und Verfasser einer „Bilancia di Mesolcina“ (Nürnberg, 1715). Es soll auch eine Churer Ausgabe der gleichen Schrift geben. Siehe Motta und Tagliabue, Bibliografia di Mesolcina, Chur 1896. Fest steht ferner auch, daß er 1708 bei einer „Visitatio episcopalis“ in Roveredo taufte.

⁴ Siehe u. a. Dehio, Bd. I, Mitteldeutschland, S. 34, 102, 161.

⁵ Siehe u. a. Dehio, Bd. III, Süddeutschland, S. 545.

⁶ Siehe u. a. Paulus, Enr. Zuccalli, S. 5.

⁷ Siehe u. a. Dehio, Bd. III, Süddeutschland, S. 212. Der Name wird verschieden geschrieben. Während er im Österreichischen (bei Dominikus) als Sciassia, im Deutschen (bei Lorenzo) als Sciasca auftritt, liest man in den Pfarrbüchern von Roveredo fast durchwegs Sciascia. — Die Familie Sciascia ist im Heimatdorfe anfangs des 19. Jahrhunderts ausgestorben.

⁸ Der Name „Comacino“ tritt vielleicht zur Erinnerung an die „magistri comacini“ neben dem wirklichen Namen Comacio auf. Die Familie ist anfangs des 19. Jahrhunderts in Roveredo ausgestorben. Als letzter Nachkomme wird ein Comacio als Postdirektor in Mailand genannt, der sich dort verheiratet hat. Sein Bild mit demjenigen der Frau und der Tochter ist diesen Winter in den Besitz des neugegründeten „Museo e archivio di Mesolcina e Calanca“ in Roveredo übergegangen.

Zabern erbaute er die Fenster und das Portal des „Schwarzen Schlosses“. Er tritt auch in Rheinau und Weingarten auf⁹.

Simonetti Giovanni, aus Roveredo, Baumeister und Stukktor¹⁰, später kurbrandenburgischer Hofmaurermeister, geboren 1652, gestorben 1712 in Berlin. Trat auf in Prag (Palast Czerin), Zerbst, Schwedt, Berlin, Leipzig und Magdeburg. „Das üppig schwere Stuckornament der Decke der Börse in Leipzig (ist) vom kurbrandenburgischen Hofmaurermeister Giovanni Simonetti.“¹¹ Von ihm stammen auch zwei Paläste auf dem Domplatz zu Magdeburg aus den Jahren 1700–14. Dehio schreibt (Bd. V S. 525) zu diesen letzten Bauten: „Die Zeit bis 1700 schuf bei Wohnhäusern eine Form streng tektonischer Einteilung der Fassade, die mit horizontalen und vertikalen Bändern ein vorzügliches Gleichgewicht der Kräfte darstellt. Nach 1700 tritt diesem tektonischen ein barock-plastischer Stil entgegen, vermittelt durch Giovanni Simonetti.“¹²

Engel Jakob, „aus Monticello in Graubünden“¹³. Wahrscheinlich der Erbauer der „älteren, noch sehr einfach gehaltenen Bauteile“ der 1707 vollendeten (bischöflichen) Residenz zu Eichstätt. Er ist auch der Schöpfer des Willibaldsbrunnens auf dem

⁹ „Die Fassade und das Portal bekunden einen Umbau im strengen italisierenden Barock, erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Auf diesen ist am ehesten der überlieferte Baumeisternamen Tommaso Comacio zu beziehen.“ Dehio, Bd. IV, S. 467; Bd. III, S. 561, 573.

¹⁰ Dem „Allgemeinen Künstler-Lexikon Zürich bey Heidegger & Compagnie 1763“ S. 513 entnehmen wir den Namen auch eines Simonetta Carolus, Bildhauer zu Mailand. „Er arbeitete an einem Basrelief für die Domkirche, welches die Geburt des H. Johannes Buono, Erzbischofs daselbst, vorstellt; da er aber solches durch sein Absterben unausgemacht hinterließ, ward es von seinem Schüler Stephan S. Piero zu Ende gebracht.“ Hiezu wird als Quelle angegeben: Latuada, Descrizione della città di Milano.

¹¹ Dehio, Bd. I, S. 179.

¹² Siehe auch Dehio, Bd. IV, S. 179; Bd. V, S. 339, 525.

¹³ Dehio, Bd. III, S. 110; Paulus, Zuccalli, S. 295. — Monticello gehört zur Gemeinde San Vittore, von welcher es eine Viertelstunde Weges getrennt ist, hart an der tessinischen Grenze. Daß der Künstler sich von Monticello und nicht von San Vittore nannte, ist aus dem damaligen englokalen Selbstbewußtsein zu erklären. Tommaso Comacio nannte sich auch mit Vorliebe Bürger von Campagna, einem administrativ getrennten Dorfteil von Roveredo, „Degagna“ genannt.

Marktplatz (Ende des 17. Jahrhunderts) und Erbauer der Spitalkirche (1699) daselbst¹⁴.

Sciascia (Sciasca) Lorenzo, aus Roveredo¹⁵. Erbaute 1680 das ehemalige Benediktinerkloster Herrenchiemsee (Neubau), 1687 die Pfarrkirche (ehemals Klosterkirche) zu Weyarn, 1688 die Dorfkirche zu Gmünd; erneuerte 1704 die Pfarrkirche St. Oswald zu Traunstein, die 1675 „wesentlich von Kaspar Zuccalli“¹⁶ umgebaut worden war und 1704 abbrannte¹⁷. Arbeitete lange und treu unter Enrico Zuccalli¹⁸.

Riva Antonio, aus Roveredo. Er arbeitete zunächst unter Kaspar Zuccalli, dann im bayerischen Vorlande; tritt in Tegernsee auf, wo er zum Baumeister ernannt wird. Wirkt 1680—85 an der Neugestaltung der Residenz zu München; baut 1691—94 die Kirche Maria Hilf zum Birnbaum zu Vilsbiburg; ist unter Enrico Zuccalli beim Schloßumbau zu Lütich tätig; leitet den Neubau des Schlosses (jetzt Universität) zu Bonn nach Entwurf von Enrico Zuccalli. Stirbt zu Bonn (nach den Pfarrbüchern von Roveredo zu Valenciennes), wo ihm der Kurbischof Joseph Clemens von Köln Bauplatz und Haus geschenkt hatte¹⁹.

Canta Johann Baptist, aus S. Vittore. Tritt als Stadt- und Hofbaumeister in Burghausen auf, wo er 1716 den Brückentorturm erbaut²⁰.

Zuccalli Kaspar, aus Roveredo²¹. Tritt zum erstenmal in

¹⁴ Siehe Dehio, Bd. III, S. 110, 111.

¹⁵ Lorenzo Sciascia scheint 1683 in der Heimat geweiht und sich dort mit der Agnese Mazzi verheiratet zu haben. (Pfarrbücher von Roveredo.)

¹⁶ Siehe unter Kaspar Zuccalli.

¹⁷ Siehe u. a. Dehio, Bd. III, S. 152, 188, 501, 554.

¹⁸ Siehe Paulus, nach Namensregister unter S. L., S. 307.

¹⁹ Siehe Paulus, Namensregister unter R. A., S. 307, und „Voce della Rezia“ Nr. 4, 1927, „Il lascito Riva a Roveredo. L'architetto Antonio Riva“.

²⁰ Siehe Thieme, Künstler-Lexikon, Bd. V, S. 522.

²¹ Der Name Zuccalli erfährt durch die Behörden allerhand Veränderungen. Man findet (vorab bei Enrico Zuccalli) die Schreibweise: Zuccali, Zugalli, Zuggali, Zucally, Ziugali, Cigalli, Soucalli etc. Sie selbst schreiben sich jedoch fast immer Zuccalli, und so lautet der Name fast durchwegs in den Pfarrbüchern von Roveredo. — In Paulus findet sich (S. 202—203) eine Zusammenstellung der Glieder der Familie Zuccalli.

Weißenburg auf; arbeitet mit Antonio Riva und Lorenzo Sciascia, vorab mit seinem Vetter Dominikus Christopherus. Kaspar entwirft, Dominikus Christopherus führt aus, so in Altötting und Gars, wo sie 1657 den ersten Stein des Klosters legen (1665 beendet), und 1661 an den Bau der Kirche herantreten. Gaspero baut 1666 die Dorfkirche zu Hilgertshausen. 1666 zum Hofmaurermeister zu München gewählt, zieht er in die Heimat, um Frau und Kind zu holen, und kehrt, begleitet vom 24jährigen Schwager Enrico Zuccalli, zurück. 1672 wird seine Zeichnung für das Gotteshaus zu Wang angenommen. Dann arbeitete er unter Enrico am Chorherrnbau zu Altötting. Sein letztes Werk, das Langhaus der Oswaldikirche zu Traunstein (1675 begonnen), war, als er 1678 starb, noch nicht beendet²².

Zuccalli Dominikus Christopherus (Cristoforo), aus Roveredo. Arbeitete gemeinsam mit Kaspar Zuccalli. Ist 1674–85 am Chorherrnbau zu Altötting tätig; tritt dann als Maurermeister in Burghausen auf; entwirft nach 1685 die Pläne für das ehemalige Chorherrenstift zu Au²³. Begibt sich 1701 in die Heimat; ist aber 1702 kaum als Polier beim Bau des Schlosses Schleißheim bei München — nach Plänen, Entwürfen und unter Leitung Enrico Zuccallis —, als er daselbst stirbt²⁴.

Zuccalli Johann Kaspar, Sohn des Dominikus Christopherus, aus Roveredo. Beginnt unter der Anleitung Kaspar Zuccallis. 1685 wird er vom Fürstbischof Gandolph von Salzburg von München nach Salzburg berufen, um daselbst den Bau der Theatinerkirche in Angriff zu nehmen. Er arbeitet drei Jahre daran. Plötzlich wird der Bau unterbrochen. Inzwischen entwirft und errichtet Johann Caspar Zuccalli die Erhardtkirche zu Monntal (1689 eingeweiht). 1693 wird er verabschiedet. Er stirbt 1717 auf dem Adelssitz Bad Adelholzen, wohin er sich zurückgezogen hatte, und läßt sich auf dem Grabstein die Inschrift einmeißeln: „Johann Caspar von Zuccalli, amichissimo Nobile e membro

²² Siehe u. a. Paulus und Dehio, Bd. III, S. 191, 501.

²³ „Die Kirche war 1686 abgebrannt. Umbau einem Neubau gleichkommend; 1708–17 von Maurermeistern aus Troßberg und Waging wohl nach Angaben des Graubündner Cristoforo Zuccalli.“ Dehio, Bd. III, S. 24.

²⁴ Siehe u. a. Paulus, E. Zuccalli, Personenregister, S. 308, und Dehio, Bd. III, S. 24, 141.

dell' Excell. tre leghe di Grigone et signore de Adelholzen. † 1717
14. May.“²⁵

Zuccalli Johann Baptist, aus Roveredo. Tritt als Maurerpolier des öfteren unter der Leitung seines Sohnes Enrico auf²⁶.

Zuccalli Petrus, Sohn des Johann Baptist und Bruder Enricos, erscheint wiederholt als Stukkator bei den Bauten Enricos²⁷.

Zuccalli Enrico. Wohl 1642 zu Roveredo geboren, begleitet er 1669 den Vetter Caspar Zuccalli nach München. 1673 tritt er als Baumeister auf. Er bewirbt sich um eine Hofarchitektenstelle. Als Hofarchitekt tritt er in Berührung mit zwei großen Werken, nämlich mit der Wallfahrtskirche zu Altötting und der Theatiner- (St. Cajetan-) Kirche zu München, welche letztere vom italienischen Baumeister Barelli aus Bologna 1663 begonnen wurde. Während er zu Altötting zwei Chorherrenbauten errichtet, wird die Wallfahrtskirche, wozu er das Modell verfertigt, nicht ausgeführt. Er bearbeitet den Plan Barellis für die Theatinerkirche (Ausgestaltung der Fassade, Türme, Innenraum) und wirkt bahnbrechend. „Mit der Theatinerkirche tritt der italienische Barockstil die Herrschaft in Bayern an.“²⁸ Nach 1674 tritt er an den Ausbau der im gleichen Jahre abgebrannten Residenzzimmer und später an die Umgestaltung anderer heran. 1684 bis 1689 erbaut er das Lustschlößchen Lustheim (im Parke von Schleißheim) bei München, 1689—95 die Hofkirche von Berg am Laim, 1691—97 das Kloster der englischen Fräulein in München. Zu gleicher Zeit errichtet er eine Reihe von Privatbauten: Palais Portia, Au, Wahl, Fugger, Törring-Seefeld in München, Jagdschloß Lichtenberg am Lech, Schloß Berchem zu Leonsberg und Straubing. 1695—1700 gestaltet er die Residenz des Kurbischofs Joseph Clemens (von Köln, eines Bruders des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern) in Lüttich aus; entwirft für diesen das Schloß (jetzige Universität) von Bonn und läßt es unter der Leitung von Antonio Riva 1697—1700 errichten; wird Truchseß und Hofkammerrat, 1695 Oberhofbaumeister am Münchener Hof. 1695 arbeitet er an der

²⁵ Siehe u. a. Paulus, E. Zuccalli, Personenregister, S. 308; Tietze, Österreichische Kunsttopographie, Bd. IX, 1912.

²⁶ Siehe Paulus, E. Zuccalli, Personenregister, S. 308.

²⁷ Siehe Paulus, E. Zuccalli, Personenregister, S. 308.

²⁸ Dehio, III. Bd., S. 309.

Residenz Max Emanuels, des Verwalters der Niederlande, in Brüssel. 1699 modernisiert er sein Schloß Mariemont bei Brüssel. 1701 legt er den Grundstein des Schlosses Schleißheim bei München (1704 im Rohbau beendet). Jahre hindurch geht er Arbeiten für das Lustschloß Nymphenburg zu München nach. 1705—15, während der Administrationszeit (Einnahme Bayerns durch die Österreicher), durch den Landsmann G. A. Viscardi verdrängt, gibt er sich mit Privataufträgen ab; er baut das Kloster zu Ettal. 1715 in Amt und Würden wieder eingesetzt, errichtet er noch das Franziskanerkloster zu Schleißheim, führt den Bau der Dreifaltigkeitskirche zu München nach Entwurf von G. A. Viscardi aus, arbeitet am Ausbau Schleißheims. Er stirbt 1724 als E. de Zuccalli von Mayrhofen, nach dem vom Fürsten ihm geschenkten Lehen von Mayrhofen²⁹.

Viscardi Giovanni Antonio, von San Vittore. Die Herkunft Viscardis aus dem Misox ist nicht einwandfrei festgelegt. Sein Biograph, F. J. Bayer³⁰, möchte ihn Bologna oder Verona zuschreiben, weil „ein oder zwei Generationen vor unserem Künstler ein Viscardi mit anderen Namen in Verbindung gebracht ist, wie sie uns später in München wieder begegnen.“ Es handelt sich um den Goldschmied und Kupferstecher Viscardus, der Radierungen fertigte für ein Werk von Bon Ceruto und Andrea Chiocco: *Museum Fr. Calceolari jun. Veronensis Veronae 1622*, zu welchem Werke nach der Zeichnung von J. B. Bertonus ein Titelblatt mit der Ansicht des Museums gegeben wird. Nun findet Bayer, daß „später wieder ein Berti (Bertonus wird zu Berti)“ mit Barelli, dem bekannten Bologneser Baumeister, nach München kommt, „weiter ein Lorenzo und Antonio Berti“, wobei er aber zwischen Klammern ihren wahren Namen Perti anführt³¹. Demgegenüber ist anzuführen: Die Viscardi sind eines

²⁹ Siehe vorab das große Werk Paulus', das wichtigste Werk über E. Zuccalli sowohl, als auch über die Tätigkeit der Graubündner Meister überhaupt. — Dehio führt Zuccalli an in Bd. III, S. 14, 15, 123, 295, 304, 309, 461; Bd. IV, S. 53.

³⁰ Siehe S. 8, und unsere Anm. 14, S. 86.

³¹ Bayer, dem Namen Viscardi nachgehend, findet einen „Viscardi Bartol., Baumeister des 16. Jahrhunderts, 1555 in Kopreinetz tätig“ (Allg. Künstlerlexikon, 1901), sodann einen Viscardi Giuseppe, 16. Jahrhundert, Erzgießer in Mailand (ebenda). Siehe Bayer, S. 8.

der alten Geschlechter San Vittores. Ihre Glieder scheinen schon früh als „Maurer“ ausgewandert zu sein. So tritt anfangs des 16. Jahrhunderts in Mainz der Maurer- und Stadtwerkmeister Veit Viscart³² von San Vittore auf, der „sein Hab und Gut in Graubünden testamentarisch seinem Bruder und seiner Schwester im Misocotal in S. Viktor in „Grobünden“ vermacht“, wie Camenisch in „Rätens Geschichte im Spiegelbilde rätischer Dichtung“³³ berichtet. Giovanni Antonio Viscardi tritt in Bayern begleitet von seinem Vetter Antonio Andreota³⁴ auf, der ihm auch später beigestanden sein wird (so beim Arkadenbau zu Nymphenburg). Die Andreota sind Roveredaner. Sie erscheinen in den dortigen Pfarrbüchern und werden als Angehörige der Pfarrei angemerkt. So heißt eine Aufzeichnung im Heiratsregister Roveredos vom Jahre 1671: „...coniunxi Joannem filius magistri Julij Barbieri [möglicherweise der gleichnamige Architekt] et Magdalenam filia quod. am Joannis Andreota ex haec parochia“, wozu zu bemerken ist, daß der Hinweis auf die Pfarrei kaum jemals sonst angeführt ist und sich im vorstehenden Falle nur auf die Andreota beziehen kann, denn die Barbieri waren eine zu alte und zu bekannte Familie, als daß auf sie angespielt sein könnte. Auch ist in unseren Händen ein „Testamento ò ver Legatto di Giulio Andriotta Pittore di Roveredo †. Adi 18 Ap.le A.no 1675 in Roveredo“ verfaßt und Ende des gleichen Jahres (17. 8bre) ergänzt, das wir gelegentlich dem Drucke übergeben werden, auch weil darin von Vermächtnissen zugunsten der Kirchen des Dorfes und seines Neffen, des Malers Nicolo Julianij, die Rede ist.³⁵

Giov. Ant. Viscardi, wohl 1647 geboren, tritt, aus „Welschland“ kommend, 1676 in Bayern auf, holt 1677 auf Befehl des Kurfürsten Weib und Kind aus der Heimat und bringt den Vetter Ant. Andreota mit. 1678 als Maurermeister an Stelle des erkrankten Kaspar Zuccalli am Hof aufgenommen, wird er 1685

³² Als Schreibweise des Namens gibt Bayer an „Wiscard, Fiscardi“, wobei er anmerkt, daß die eigenhändige Unterschrift des Meisters stets „Viscardie“ lautet. S. 8 der Kopie.

³³ Siehe S. 86 dieses Aufsatzes.

³⁴ Siehe Paulus, Personenregister, S. 39, 158.

³⁵ „Andriotta“ ist nur eine verschiedene Schreibweise von Andreota.

zum Baumeister ernannt. 1688 führte er den Bau des Jesuitenkollegs (Kloster) zu Landshut aus. 1689 vom Hofe verdrängt (wohl auf Betreiben Enrico Zuccallis), tritt er 1692 als Baumeister an Stelle Lorenzo Pertis am Theatinerkloster auf; 1695 ist er wieder beschäftigungslos. Er errichtete den Kongregationsaal der Jesuiten zu München, 1692—1704 den Bau des Cisterziensersitzes zu Fürstenfeld; entwarf die Pläne der Klosterkirche daselbst, die erst nach seinem Tode ausgeführt wurde (1718—36)³⁶; die Kirche zu Neustift (Freising). 1689—99 verhandelte er mit der Familie Tilly, der er ein Schloß in Helfenberg gebaut, wegen der Wallfahrtskirche zu Freystadt, die er 1700—1710 erbaute. 1702 erscheint Viscardi wieder in München, arbeitet am Schleißheimer Bau, übernimmt in Akkord den Bau der zwei neuen Pavillons am Schlosse Nymphenburg. Während der Administration (1705—15) ersetzt er Enrico Zuccalli, entwirft die Pläne und beginnt den Bau der Dreifaltigkeitskirche (1711—18 erbaut) und des Bürgersaales zu München. 1713 zum Hof-Ober- und Land-Baumeister ernannt, stirbt kurz darauf, am 9. September 1713³⁷.

Gabrielis (de) Gabriele, aus Roveredo. Erbaute nach dem Brand von 1710 das Schloß zu Anspach, „das bedeutendste des 18. Jahrhunderts in den fränkischen Landen nach dem Würzburger“³⁸, und vor 1720 das Prinzenschloß daselbst. 1719—25 errichtete er das Schloß der Grafen von Öttingen in Baldern, die Westfassade des Domes zu Eichstätt, und gegen 1720 das Kloster der englischen Fräulein zu Eichstätt. „In der Art de Gabrielis“ wird 1738 die Frauenbergkapelle in Eichstätt er-

³⁶ „Eine der großartigsten Kirchenbauten Oberbayerns.“ Dehio, Bd. III, S. 137—138. Der Bau war von solcher Wirkung, daß Bayer schreibt: „Wie weit der Eindruck dieses Werkes reichte, ist noch nicht abzusehen.“ (S. 30 der Kopie.) Die spätere Ausführung seiner Pläne gab Anlaß zu Mißverständnissen. Lipowsky z. B. schreibt in seinem Lexikon, S. 272: „Viscardi (Johann Antoni) war nach dem Inhalte alter Rechnungen um 1694 als Hofbaumeister bei dem Theatiner-Gebäude zu München mit einem Gehalte von 500 fl. angestellt, und erbaute in der Folge auch die schöne Klosterkirche zu Fürstenfeldbruck. Diesen Bau begann er 1716 und vollendete denselben 1732.“

³⁷ Siehe u. a., nebst dem Biographen Bayer, Paulus, Personenregister, S. 307; Dehio, Bd. III, S. 134, 137, 138, 295, 357.

³⁸ Dehio, Bd. III, S. 19

baut³⁹. Er stirbt 1747 als Baudirektor und Hofkammerrat des Fürstbischofs von Eichstätt. Lipowsky⁴⁰ weiß von ihm nachfolgendes zu sagen: „Gabrieli (Gabriel), ein Baumeister von Roveredo 1671 ... hielt sich lange Zeit in Wien auf, wo unter seiner Leitung und nach seinen Plänen mehrere fürstl. Lichtensteinische Palläste in und außer der Stadt aufgeführt wurden. Hierauf kam er als Hofkammerrat und Oberbau-Direktor in die Dienste des Markgrafen von Anspach und Baireuth, dann aber in der nämlichen Eigenschaft um das Jahr 1730 in die des Fürstbischofs zu Eichstätt. Unter seiner Leitung wurde die am dortigen Ostenthore stehende Reitschule, der Hofstall, die Wagenremisen, dann die Wohnung des Bereiters aufgeführt. Ebenso ein Theil der fürstbischöflichen Residenz, Neubau genannt. Zu Augsburg baute er eine artige Kapelle, welche der dortige bischöfliche Oberhofmeister Graf von Pollheim nächst der Domkirche 1735 aufführen ließ.“

Barbieri Julius Dominikus, aus Roveredo⁴¹, tritt Mitte des 18. Jahrhunderts als „fürstbischöflicher eichstätter Baudirektor“ auf. Nach seinen Plänen wird 1756—58 das ehemalige Benediktiner-Nonnen-Kloster von Neuburg erbaut⁴².

Noch ist es uns nicht gelungen, Näheres zu erfahren über folgende von Paulus angeführten Graubündner Meister:

*Camesini*⁴³, wohl aus San Vittore⁴⁴. Als sein Wirkungsfeld wird Österreich (Wien) angegeben.

³⁹ Dehio, Bd. III, S. 110. Weiter siehe u. a. Dehio, Bd. III, S. 20, 48, 106, 109.

⁴⁰ Baierisches Künstlerlexikon, München 1810, S. 82.

⁴¹ Daß Giovanni Domenico Barbieri aus Roveredo stammt, ist unzweifelhaft. Wir sind im Besitze einiger Briefe von ihm, aus den Jahren 1737—39, die er von Eichstätt (Aüchstett, Eichstedt) an den Landsmann Tomaso Tini nach Nürnberg (Norimbergo) gesandt hat, die indirekt auf seine Tätigkeit anspielen. Ein Barbieri Joh. Dominicus, Baumeister aus Parma, wird im „Allgemeinen Künstlerlexikon“ angeführt, mit der gleichen dort angegebenen bibliograph. Angabe: Latuada, und mit den Aufschlüssen: „Lernete bey Franciscus Galli-Bibiena; nach seinem Angeben wurde der Comoedien-Saal des Herzoglichen Pallastes zu Meiland A. 1717 neu erbaut, der wegen seiner schönen und für die Zuschauer bequemen Einrichtung gerühmt wird.“

⁴² Siehe u. a. Dehio, Bd. III, S. 58, 59.

⁴³ Siehe Paulus, S. 4.

⁴⁴ Die Familie Camesini (Camessini oder Camessina) ist in San Vittore vor kurzem ausgestorben. „Fra gli ultimi (casati) scomparsi

Ein ungenannter *Zuccalli* aus Roveredo, von dem Kaspar Zuccalli in seinem Bewerbungsschreiben um die Maurermeisterstelle am Hofe zu München spricht und auf den er sich beruft: „... ja sogar bei I. Kgl. Mayst. in Frankreich dermallen mein nechster bluets Verwandter in Erpaung der Kgl. Residenz (Versailles) unter den vornehmsten Hauptpaumeistern ist.“⁴⁵

Sodann könnte als Graubündner in Frage kommen:

Sala (de) J. B., der zwar als „aus Mailand“ herkommend angemerkt ist, der aber einer jetzt ausgestorbenen, früher weitverzweigten und hochangesehenen Familie von Roveredo angehören könnte⁴⁶. Er war gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Brandenburg tätig. 1585 baut er den Westturm der St. Katharinenkirche⁴⁷.

Wir übergehen die in deutschen Werken angeführten Meister, deren Namen im Misox vorzufinden sind: *Ferrari*, *Zoppi (de)* usw., weil jegliche Anhaltspunkte fehlen, um sie als Misoxer zu beanspruchen. Wir übergehen auch die Namen der vielen „magistri“, die nach den Kirchenbüchern Roveredos – und wohl auch anderer Gemeinden – in der Heimat und im Auslande gestorben sind, so die *Androi (Androy)*, *Bologna*, *Christophoris (de)*, *Cugiali*, *Giboni*, *Juliani (Giuliani)*, *Julietti (Giulietti)*, *Matt (Mazzi)*, *Raspadori*, *Vairetti*, *Vairo (Wairi)*, *Zendralli*, auch wenn sie gelegentlich in Amt und Würden gestanden zu sein scheinen, wie *Franciscus de Gabrieli*, der als Baumeister im Dienste des „Principe“ di Baden gewesen sein soll und 1706 in Reichstadt starb.

(nel villaggio) vi sono i Camessina“, liest man im „Elenco delle famiglie patrizie e attinenti di S. Vittore“, aufgenommen im „Statuto organico e regolamenti ecc. del Comune patriziale di S. Vittore“. Bellinzona, Salvioni, 1914, S. 72.

⁴⁵ Siehe Paulus, S. 6, 8 und 207, wo unter Anmerkung 14 gesagt wird: „Ein Erforschen dieser Persönlichkeit ist mit größeren Schwierigkeiten verbunden, als der Wert des Künstlers verlohnt. Jedenfalls arbeitete der Meister unter Charles Lebrun (1619–1690), der seit 1660 als Leiter sämtlicher kgl. Bauten zu Paris lebte. ... Hier wird wohl der Schloßbau zu Versailles (1662–1689) für den Anverwandten Zuccallis in Betracht zu ziehen sein.“

⁴⁶ So findet man in den Pfarrbüchern Roveredos noch einen 1716 zu „Petro Varadini (Peterwardein?) in Ungharia“ verstorbenen „magister Laurentius Sala“.

⁴⁷ Siehe Dehio, Bd. II, S. 51:

Wenn noch Anfang des 17. Jahrhunderts die Zahl der „magistri“ in Roveredo so zahlreich ist, daß fast jeder dritte Name sich mit dieser Auszeichnung ziert, geht sie gegen die Mitte des Jahrhunderts rasch zurück. Doch mehren sich die Dorfleute, die sonst im Auslande tätig sind und im Auslande sterben, was davon zeugt, daß die Auswanderung fort dauerte, wenn auch die neuen Zeitverhältnisse die Auswanderer zu anderer Tätigkeit führte. Das nordische Ausland hatte allmählich in Anlehnung an die italienische (bis gegen 1710 dauernde) und an die (darauf einsetzende) französische Geschmacks- und Kunstrichtung eine eigene Tradition sich erworben; dazu waren Kunstakademien entstanden. Die Autodidakten aus dem Süden hatten einen schwierigen Stand; sie wurden von einheimischen und gebildeten Kräften verdrängt und ersetzt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts scheint sich die Misoxer Auswanderung nach Nordfrankreich und Belgien zu richten und die Zeit der Glaser und Weißanstreicher (*peintre*) sich einzustellen, die bis nach der Mitte des 19. Jahrhunderts dauerte. – Das obere Misox mag aber eine eigene Auswanderung gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu verzeichnen haben. Die Auswanderer findet man meistens im Norden als Kaminfeger tätig. Und Kaminfeger in Wien war J. G. Toscano del Banner, der zum Vater des ersten großen Literarhistorikers Österreichs und Schriftstellers Johann Georg Toscano del Banner (1822–1851) wurde, der 1849 den ersten Band der großangelegten „Geschichte der deutschen Nationalliteratur der gesamten Länder der österreichischen Monarchie“ (Wien, Jasper, 1849) herausgab⁴⁸. Man findet die Misoxer Auswanderer in Deutschland, Frankreich, Böhmen, Holland⁴⁹.

„Zu den Künstlern aus Roveredo wäre *Giov. Domenico Giboni* (Giboni) zu nennen. Er goß die Glocken von Roveredo“, schreibt Paulus⁵⁰. G. D. Giboni wird in den Pfarrbüchern des

⁴⁸ Siehe: Joh. Gg. Toscano del Banner von Z. A. M. in „Voce dei Grigioni“, 1925, Nr. 11–13, 22, 23, und „Vergessene: Ein Tal und seine Künstler. — Ein Literar-Historiker: J. G. Toscano del Banner“ von demselben in „Schweizer Echo“, Nr. 9/10, 1926.

⁴⁹ Als Beispiele: 1757 sterben in Prag ein Petrus Barbieri qm. Martini, in „Bamberg in Franconia“ ein Julio Juliani, 1758 ein Julio Julietti in „Gallia“, 1760 in Bamberg ein Tomaso Comacio, in Landau ein Jacopo Vairo.

⁵⁰ Paulus, S. 295.

Dorfes als „Il Campanaro“ angemerkt. Er ist 1737 gestorben. Sein Name soll in der letzten Zeit auch auf den Glocken der Kirche von San Carlo ob Buseno im Calancatal entdeckt worden sein⁵¹.

Unsere Aufzählung wäre nicht vollkommen, wenn wir zwei Maler übergehen würden, die Ende des 17. Jahrhunderts gelebt und gewirkt haben und deren Namen mit der Münchener Auswanderung in Verbindung steht. In den letzten Jahren sind zu Roveredo und auch in anderen Gemeinden des Moesagebietes Werke eines *Nicolao (Nicolò) de Juliani* und eines *Martinus zen Drall* aufgefunden worden, die gelegentlich neben dem Namen des Künstlers und dem Datum die Aufschrift „pictor monachii“ tragen. So ein Bild des letzteren der beiden — eine Anbetung der Mutter Gottes, mit der Vision einer kirchen- und turmreichen Stadt (München?)⁵² —, das in der rechten unteren Ecke das Medaillon des „pictor manichii“ im schönsten höfischen Aufputze zeigt. Bis dahin ist aber, abgesehen von den Bildern in der engeren Heimat, nichts über die Künstler ermittelt worden. Aus den Pfarrbüchern Roveredos ist lediglich zu entnehmen, daß ein Martinus Zendralli 1708 daselbst sich mit einer Maria Magdalena Giuliani vermählte und ein Bürger gleichen Namens 1737 zu Grabe getragen wurde, daß ein Nicolao de Juliani 1690 mit Domenica Raspadori, aus einem alten einheimischen Geschlecht, das jetzt ausgestorben, verheiratet wurde, und daß der „pictor insigne“ gleichen Namens 1705 daselbst starb⁵³. Aus dem schon erwähnten „Testamento ò ver Legatto di Giulio Andriotta“, der sich selber „Pittore di Roveredo“ nennt, geht aber hervor, daß sein Neffe, Nicolò Juliani, damals (1675) auswärts wohnte und wirkte⁵⁴, und daß der Testator den zwei Dorfkirchen San

⁵¹ Weiteres über ihn ist nicht bekannt. Doch sind vor kurzem noch in der Nähe des Stammhauses Giboni zu Roveredo Teilstücke von Glocken vorgefunden und ein leerer unterirdischer Raum entdeckt worden, der als die Gießerei angenommen wird, aber noch nicht aufgedeckt worden ist.

⁵² Das Bild ist in der Pfarrkirche San Giulio zu Roveredo zu sehen.

⁵³ Siehe: Z. A. M., „I pictori de Juliani e zen Drall“ in „Voce dei Grigioni“, 1925, Nr. 35 und 36; C. Bonalini, „Santa Maria di Val Calanca“ in „Voce dei Grigioni“, 1924, Nr. 50 und „Almanacco dei Grigioni“, 1927, Nr. 67 u. f.

⁵⁴ Der Testator bestimmte, daß sein Haus an seine Schwester übergehen solle, damit sie „abia di dormire e abitare dentro sino a tanto che suo figliolo (figliuolo) Nicolo venirà a cassa (casa)“.

Giulio und Santa Maria del Ponte je „25 scudi“ hinterließ unter der Bedingung, daß sie um den entsprechenden Betrag Malereien durch Nicolò ausführen lassen⁵⁵. Andriotta erwähnt in seinem Testament auch ein Guthaben zugunsten der Kirche San Sebastiano⁵⁶. Das läßt darauf schließen, daß er in derselben gearbeitet hat. Doch wird sich dies kaum jemals nachweisen und somit diese Spur seiner durch Verweis angegebenen künstlerischen Tätigkeit festlegen lassen, weil die Kirche 1834 durch die Fluten der Moesa weggerissen worden ist.

Tragödie und Idyll im Typographenheim.

Mitteilungen über die erste Buchdruckerei in Ilanz und den Buchdrucker Georg Cavelti von Sagens.

Von Domsextar Dr. J. J. Simonet, Chur.

Bei Ausarbeitung unseres Werkes „Die katholischen Weltgeistlichen Graubündens“ (Chur 1922), wo wir der literarischen Tätigkeit des Klerus einige Aufmerksamkeit schenken, fanden wir ein Gebetbuch des Domherrn J. J. Vincens, gedruckt bei Vollmar und Manetsch in Ilanz 1866. Eine Druckerei in Ilanz war uns unbekannt. Wohl wurden manche Werke im Oberländer Romanisch gedruckt in Truns, Cumbels, Vals, Surrhein, Somvix, Disentis. Aber daß auch in Ilanz ein Typograph gearbeitet, war uns unbekannt. Wir wollten daher über diese Druckerei Näheres erfahren, aber wohin sollten wir uns wenden? Buchdrucker Georg Cavelti aus Sagens, Besitzer einer Druckerei in Goßau, muß offenbar zu diesem Unternehmen in Ilanz in Beziehungen gestanden haben. So dachten wir und hatten uns nicht getäuscht. Wir traten mit Cavelti in Korrespondenz. Seine Antwort hat unsere

⁵⁵ Die betreffende Stelle im Testament lautet: „...Lassio ala Chiesa di St^o Giulio scudi venticinque patto che facino dipingere tanto da mio Nepote Nicolo. — ... ala Chiesa di S^a Maria del ponte scudi vinti con il Patto come sopra.“ — Ein Bild, ein „Heiliger Thomas“, mit dem Namen des Malers versehen, gehört zu den Sehenswürdigkeiten der stattlichen Kirche Santa Maria del Ponte oder, wie man die Kirche jetzt nennt, Sant'Anna.

⁵⁶ Im Testament heißt es: „... Lassio ala Chiesa di St^o Sebastiano il credito che ò contra di quella come pare al mio libro.“